

Ein stolzes Haus hat seinen alten Glanz zurück

*Stammgäste haben das Kurhaus Bergün vor dem Zerfall gerettet – heute heisst das Konzept
«Hotelwohnen»*

Das 1906 eröffnete Kurhaus Bergün trotzte in seiner bewegten Geschichte allen ökonomischen Stürmen und einem veritablen Brand – nicht zuletzt dank der Spendierfreude der Gäste.

Adrian Krebs

Als das junge Paar mit Kleinkind in den späten 1990er Jahren erstmals ins Bergüner «Kurhaus» kam, war nicht mehr viel vom alten Glanz vorhanden. Der mürrische Gerant sass selten in der schummrigen Portierloge; aus dem mit Kajütenbetten gefüllten Saal drang der süssliche Rauch der Joints von jugendlichen Kiffern; die Teppiche waren abgetreten und die Zimmereinrichtungen am Auseinanderbrechen.

Schimmel und Charme

Aber billig war es, das «Kurhaus», und damit die ideale Ferienunterkunft für das schmale Familienbudget von soeben dem Studium entronnenen Praktikanten. Und es nahm die Kinder auf wie eine liebevolle, etwas vernachlässigte Grossmutter. Freundschaften wurden schnell geschlossen, und auf den langen Gängen und im verwinkelten Keller liess sich nach Belieben toben und proben: Allabendlich fand mindestens ein Kinder-Zirkus statt. Und Charme hatte das alte Haus, das unter dem Gewicht seiner bald 100-jährigen Geschichte schwer ächzte, aber dennoch einen letzten Hauch seiner glanzvollen Historie atmete, mit leicht modrigem Mundgeruch. Entstanden war das Kurhaus in der Hochblüte des Bündner Hotelgewerbes. Allenthalben baute man an der Wende zum 20. Jahrhundert luxuriöse Jugendstil-Kästen. Auch Bergün wollte an diesem Boom teilhaben. 1906 eröffnete das «Kurhaus» nach dreijähriger Planungs- und Bauzeit. Die Sterne waren dem neuen Haus aber nur kurzfristig gut gewogen. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten inklusive diverser Besitzerwechsel begleiteten das Grand-Hotel über weite Strecken seiner Existenz. Ein Brand führte 1949 zur temporären Schliessung und kostete das Aushängeschild des Dorfs im Albulatal die architektonisch ohnehin nicht ganz stilechte Kuppel.

Ab 1952 buk man kleinere Brötchen. Das Haus wurde vom Schweizerischen Verein für Familienherbergen übernommen. Die auf budgetgerechte Kleinbürger-Ferien spezialisierte Organisation fasste jeweils einige Hotelzimmer zu einer Wohnung zusammen und vermie-

tete diese wochenweise. Eines der Zimmer wurde mit minimalem Aufwand in eine Küche verwandelt, Badezimmer und Toiletten gab es nur zum allgemeinen Gebrauch. Der Unterhalt des stattlichen Hotels kam in der 50-Jahr-Ära der Familienherberge allerdings zu kurz. Mit der Zeit wurde selbst der Betrieb im Rahmen des Bestehenden für den Budget-Ferien-Anbieter zu teuer, und zur Jahrtausendwende schien das Schicksal des Kurhauses besiegelt.

Toben mit Restriktionen

Eine Gruppe von Stammgästen wollte aber nicht auf die liebgewonnene Ferienheimat verzichten. 2002 gründeten sie eine Aktiengesellschaft und übernahmen ein Jahr später das langsam zerfallende Objekt. Seither haben sie Schritt für Schritt investiert und saniert. Der stille Concierge von einst erwies sich als Hüter des verloren geglaubten Schatzes. Um die Preziosen der ursprünglichen Einrichtung zu schonen, hatte er sie im Estrich verstaut oder hinter hässlichen Täferwänden versteckt. In den letzten knapp zehn Jahren sind die Schätze einer um den anderen wieder freigelegt und montiert worden. Allenthalben hängen glänzende Jugendstil-Lampen. Der mit Deckenmalereien auftrumpfende Speisesaal ist prachtvoll auferstanden; im Damensalon frönt man gepflegt dem Billard; das Restaurant La Peida serviert auf beachtlichem Niveau einheimische Spezialitäten, und die Bar ist ein Bijou. Auch in den Zimmern hat sich einiges getan. Viele davon sind unterdessen mit einer Nasszelle ausgerüstet, und die zitterigen Möbel mussten weichen.

Dass diese Umbauphase nicht ohne personelle Brüche verlief, ist angesichts der Geschichte nicht überraschend. Mit dem seit 2010 amtierenden jungen Direktorenpaar, Maya und Christoph Steiner, nimmt die AG nun die nächsten 100 Jahre in Angriff. Das Haus erstrahlt in altem Glanz. Auf den Gängen darf die Jungschar immer noch toben, allerdings mit gewissen Restriktionen. Die neue Direktion setzt ganz auf «Hotelwohnen», so dass, wer es wünscht, auch selber kochen kann. – Die Renovation und der höhere Standard haben sich auch in den Preisen niedergeschlagen. Für die ehemaligen Praktikanten insofern kein Problem, als dass man unterdessen einen regulären Lohn bezieht.